



Leuchtende Farben, attraktive Präsentation: Mit solchen kleinen Tricks wurde in einer Truppenküche die Obstnachfrage nahezu verdoppelt. FOTO: KERN

Studenten vernetzen textile Kompetenzen der Region

Interaktive Landkarte „weConnecTex“ bietet einen Überblick und Kurzprofile rund ums Thema Textil

ALBSTADT/SIGMARINGEN (sz) - 18 Studenten des Studiengangs Textil- und Bekleidungstechnologie haben eine interaktive Landkarte unter dem Projektnamen „weConnecTex“ konzipiert. Damit wollen die Studenten die textilen Kompetenzen der Regionen Reutlingen, Tübingen und Zollernalb vernetzen und einheitlich darstellen. Sie zeigt Standorte von Unternehmen, Bildungseinrichtungen und Sehenswürdigkeiten rund um das Thema Textil. Mehr als 80 Unternehmen haben sich bereits für die Teilnahme an dem Projekt gemeldet und sind auf der Landkarte verzeichnet.

Eine Übersicht der textilen Angebote und Kompetenzen gab es bislang nicht. Die Standortagentur bot aber an, nach verschiedenen Kriterien textile Unternehmen oder Fertigungsstätten in der Region herauszusuchen. Die zeitaufwendige Recherche soll nun durch die Landkarte ersetzt werden, die für jeden zugänglich ist. Die Karte gibt laut Studentin Miriam Breda dank der großen Kooperationsbereitschaft der Unternehmen einen guten Überblick über die Textilbranche in der Region. Zielgruppe für die Karte seien dabei alle Unternehmen der Neckar-Alb-Region mit Bezug zur textilen Prozesskette, Ausbildungsstätten oder Sehenswürdigkeiten der Textil- und Bekleidungsbranche sowie Studierende.



Die Projektgruppe „CharQit“ mit der Jury (von links): Stefan Junker, Alexander Walz, Serkan Keskin, Andreas Müller, Berthold Huke, Benedikt Herter und in der vorderen Reihe Simon Roth, Johannes Kromer und Aleksiej Blejle. FOTO: HOCHSCHULE ALBSTADT-SIGMARINGEN

Gründerideen werden ausgezeichnet

Förderverein verleiht Award – Innovatives Ladegerät, Brühvorrückung und rutschfeste Krücken überzeugen

SIGMARINGEN (sz) - An der Hochschule Albstadt-Sigmaringen ist zum ersten Mal der Fördervereins-Entrepreneurship-Award für herausragende studentische Gründerideen verliehen worden. Neun Projektgruppen aus den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik präsentierten einer Fachjury ihre Geschäftsideen in jeweils zehn Minuten. Die vorgestellten Ideen reichten dabei vom einsatzbereiten High-Tech-Produkt bis zu einer App. Der erste Preis ging an die Projektgruppe „CharQit“, die dafür 500 Euro Preisgeld erhielt. Platz zwei und drei belegten das Team von „Perfect Tea Set“ und das Projektteam von „smart aid“.

Das Team von „CharQit“ präsentierte unter dem Slogan „Your wireless interface“ ein Handyladegerät im Schekartenformat, das gleichzeitig verschiedene Optionen der Datenspeicherung zulässt. In den Augen der Jury eine zukunftsstrahlende Idee, der sie trotz starker Konkurrenz auf dem Markt große Chancen einräumte. Die Projektgruppe besteht aus Alexander Walz, Johannes Kromer, Simon Roth, Serkan Keskin, Benedikt Herter und Aleksiej Blejle, die alle Wirtschaftsingenieurwesen studieren. Im Laufe des Jahres plant das Gründerteam, in die Serienfertigung einzusteigen.

Die Zweitplatzierte „Tea Leaf GmbH“ stellte eine neuartige Brühvorrückung für Teeliebhaber vor.

Salat statt Pommes: Der „Stups“ macht's

Professorin testet, wie das sogenannte Nudging zu gesunder Lebensweise beitragen kann

Von Corinna Wolber

SIGMARINGEN - Seit einiger Zeit beschäftigt sich die Sigmaringer Professorin Dr. Gertrud Winkler gewissermaßen mit dem inneren Schweinehund. Der kommt häufig ja dann zum Vorschein, wenn es um alltägliche Entscheidungen wie die zwischen Treppe und Aufzug oder zwischen Salat und Schnitzel geht. Eigentlich möchte man sich mehr bewegen, eigentlich möchte man sich gesünder ernähren. Doch dann gewinnt er wieder, der innere Schweinehund. Gertrud Winkler ist aber überzeugt davon, dass diese sogenannte Intentions-Verhaltens-Lücke durch kleine „Anstups“ positiv beeinflusst werden kann. „Steht das Wasser auf Augenhöhe oder die Limonade? Ist der Salat attraktiv angeordnet, oder trocknet er in einem langweiligen Schälchen vor sich hin?“ Oft seien nur kleine Veränderungen in der Präsentation nötig, um den Griff zum Gesunden zumindest wahrscheinlicher zu machen. Entsprechend erfolgreich war ein Projekt, das Winkler mit einem Team in einer Truppenküche durchgeführt hat.

„Die Bundeswehr kam 2015 auf mich zu, weil die Verteidigungsministerin ein betriebliches Gesundheitsmanagement einführen wollte“, berichtet Winkler. Sie sei in diesem Zusammenhang gefragt worden, ob sie den Bereich Ernährung abdecken wolle. „Ich schlug dann vor, das so-

genannte Nudging zu testen – also die Bundeswehrgenährten durch kleine Anreize dazu zu bringen, sich für eine gesündere Mahlzeit und ein gesünderes Getränk zu entscheiden.“ Der Erfolg war verblüffend: „Durch unsere eingeführten Maßnahmen hat sich im Erhebungszeitraum die Wasser- und Obstnachfrage nahezu verdoppelt“, sagt Winkler. So wurden beispielsweise kleine Wasserflaschen in attraktiven grünen Bottichen präsentiert, und den Obstsalat gab es plötzlich in Gläsern und auf Augenhöhe. Auch mit Farbakzenten und guter Beleuchtung könne man viel erreichen, sagt Winkler – so griffen die meisten eben lieber zum bunten Schälchen als zum weißen Teller. Mit dem Kompetenzzentrum für Ernährung (Kern), das zum bayerischen Landwirtschaftsministerium gehört, entwickelte Winkler eine

Broschüre mit Handlungsempfehlungen für die Betriebsgastronomie.

Die langfristigen Effekte sind noch nicht bekannt

Derzeit führen Winkler und ihr Team wieder ein Projekt durch, diesmal in einer Hochschul- und in einer Schulmensa im Raum München. „Dass es bei Männern funktioniert, wissen wir jetzt“, sagt Winkler. „Jetzt schauen wir, wie es bei jungen Menschen läuft.“ In der ersten Projektphase werden die Menschen beobachtet – etwa die Situation bei der Essensausgabe und Gästeweg. Anschließend überlegt sich das Team Maßnahmen, die zum Erreichen des Ziels beitragen können. Das lautet: In den Mensen sollen mehr Wasser, mehr Salat und Obst, mehr Vollkorn und mehr vegetarische Menüs über die Theke gehen. Gleichzeitig soll

der Verkauf von Süßgetränken und Süßigkeiten reduziert werden. „Wichtig ist aber, dass der volle Umsatz erhalten bleibt“, sagt Winkler. „Sonst machen die Küchenchefs nicht mit.“ Sie betont, dass beim Nudging zudem die volle Wahlfreiheit erhalten bleibt. Es gibt also weiterhin Schokoriegel und Cola, beides steht aber vielleicht weiter unten oder ist nicht so gut beleuchtet. Winkler berichtet, dass der Ansatz des Nudging in Deutschland auch schon in den Verdacht der Bevormundung geraten ist und daher teils sehr kritisch diskutiert wird. „Nudging ist sicherlich nicht die alleinige Lösung im Bereich Gesundheitsförderung“, sagt die Professorin dazu. „Es sollte aber als aussichtsreicher Ansatz betrachtet und weiter verfolgt werden.“

Ob die „angestupsten“ Bundeswehrgenährten ihr Auswahlverhalten beim Mittagessen auch langfristig ändern, ist indes gar nicht ausgemacht. „Ich schätze das Potenzial hoch ein, wenn man realistisch bleibt und Nudging als Instrument für kleine Verhaltensveränderungen nutzt“, sagt Winkler. „Ich schätze das Potenzial aber nicht sehr hoch ein, wenn es um tiefgreifende Ernährungsstellungen bei wenig motivierten Menschen geht.“ Vor allem aber findet sie es spannend, den Ansatz weiter zu testen. „Es macht einfach Spaß, zusammen mit den Küchenteams kreative Ideen zu entwickeln. Das ist so schön praxisnah.“

Was ist Nudging?

Nudging (vom englischen to nudge, sanft anstupsen) basiert auf der Annahme, dass Menschen durch Anreize dazu bewegt werden können, für sich selbst oder die Gesellschaft vorteilhaftere Entscheidungen zu treffen oder ihr Verhalten zu ändern. Nudging ist dabei der Oberbegriff für ein Bündel von Maßnahmen, mit denen zu diesem Zweck die psychische, soziale und physische Umwelt mit

einfachen Mitteln umgestaltet wird. Dabei darf die Wahlfreiheit nicht eingeschränkt und es dürfen keine Vorschriften oder Verbote erlassen werden. Nudging bezieht sich dabei nicht nur auf gesunde Ernährung. Auch ein langsamer, schlecht erreichbarer Aufzug kann ein „Anstups“ sein, die Treppe zu benutzen und sich dadurch mehr zu bewegen. (sz)

Interview

„Man muss einen gewissen Biss haben“

Róber Frank studiert durch das Angebot des „Studium Initiale“ ohne Abitur an der Hochschule

ALBSTADT/SIGMARINGEN (sz) - Róber Frank studiert IT Security im ersten Semester am Standort Albstadt der Hochschule Albstadt/Sigmaringen – und das ohne Abitur. Mit dem Angebot des „Studium Initiale“ hat Róber Frank die nötige Hochschulzugangsberechtigung erworben. Der 23-Jährige war einer der ersten Kursteilnehmer und erklärt im Interview, was das Programm ausmacht und wie es ihm mit den Modulen erging.

Weshalb haben Sie sich für das „Studium Initiale“ entschieden? Ich war Elektroniker und wollte mich weiterbilden. Da stand der Meister, der Techniker oder ein Studium zur Auswahl. Durch einen Arbeitskollegen habe ich erfahren, dass es möglich ist, auch ohne Abitur zu studieren. Ich bin zuerst auf eine allgemeine Infoseite gegangen und von dort auf der Homepage der HTWG Konstanz gelandet. Auf der Seite

aussuchen, wo man das machen könne. Da ich hier in der Gegend sein wollte, kam Albstadt für mich in Frage. Da ich keine Hochschulzugangsberechtigung hatte, musste ich von Oktober 2015 bis Mai 2016 alle sechs Module machen: Mathe 1 und 2, Programmieren, Digitale Rechnersysteme, Wissenschaftliches Arbeiten und Schlüsselkompetenzen sowie Englisch. Das „Studium Initiale“ habe ich dabei als Vorbereitung für das IT Security Studium gemacht.

Was haben Sie im Rahmen der Module gelernt? Was hat Ihnen besonders gefallen? Los ging es mit Mathematik 1, das war noch nicht so anspruchsvoll. Wenn man die zehnte Klasse besucht hat, hat man das alles schon mal gesehen. Mathematik 2 war dann schon schwerer. Davon hatte ich zuvor noch nie was gehört. Das wurde aber super erklärt. Beim Modul Programmieren fand ich die vier Wochen fast zu kurz. Digitale Rechnersysteme

hatte ich bereits durch meine Ausbildung kennen gelernt, trotzdem war das ein sehr interessantes Modul. Man hat gesehen, wie so ein digitales Rechnersystem aufgebaut ist und wie man damit arbeiten kann. Das Modul Wissenschaftliches Arbeiten war für mich das schwerste Modul, aber das muss man für ein Studium definitiv drin haben.

Die Module sind berufsbegleitend konzipiert. Haben Sie parallel voll gearbeitet?

Bei mir war es tatsächlich neben dem Beruf, also achteinhalb Stunden arbeiten und dann nach Hause und lernen. Das waren sechs stressige Monate. Man muss sich darüber bewusst sein, dass man Freizeit und Hobby auf ein Minimum beschränken muss. Um das machen zu können, muss man einen gewissen Biss haben. Der begrenzte zeitliche Rahmen war für mich hier aber entscheidend. Das Ganze ist ja auch etwas kostspielig, dafür verbessert man



Róber Frank FOTO: HOCHSCHULE

den Faktor Zeit. Ein Fachabi dauert mindestens ein Jahr.

Würden Sie sich heute nochmal für die Kursvariante entscheiden?

Auf jeden Fall. Wenn man berufstätig ist und sich das nebenher leisten kann, ist es definitiv ein guter zweiter Bildungsweg. Nach meinem Studium möchte ich als Pentester oder Sicherheitsexperte einer Firma arbeiten.